



Kleines Theater: 1910 als Offizierskantine erbaut, spielte hier später das Zentrale Tanz- und Gesangsensemble der Sowjetarmee.



Hohe Bildung: Als Militär-Turnanstalt 1914 von Kriegsgefangenen gebaut, zog 1954 die sowjetische Schulverwaltung ein.

Sperrmüll der Geschichte

Als vor zwanzig Jahren die Alliierten Deutschland verließen, ging auch der Kalte Krieg zu Ende. Sabine von Breunig hat die einstigen sowjetischen und amerikanischen Machtzentren in Wünsdorf und Berlin fotografiert: Geisterstädte.

Von Regina Mönch



Letzter Schliff: Sowjetisches Design im Probenraum des Kleinen Theaters in der ehemaligen Hindenburg-Kaserne



Große Welt: Im verlassenen Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte an der Clayallee in Berlin

Fotos Sabine von Breunig



Coole Musik: Redaktionsraum des Soldatensenders AFN



Sowjetisches Licht: Militärverwaltung in Wünsdorf

In den Fotografien Sabine von Breunigs sind die Hinterlassenschaften des Kalten Krieges zu rätselhaften Codes transformiert, zu kunstvollen Mustern einer Vergangenheit, an die nur noch zerstörte Orte, Ruinen, erinnern. Ihre Bestimmung ist diesen Gebäuden spätestens vor zwanzig Jahren abhandengekommen, als die letzten Soldaten der alliierten Truppen Deutschland verließen. Die Berliner Fotografin, Meisterschülerin von Arno Fischer, hat seit 2010 dokumentiert, was die Zeit übrig ließ – im einstigen Hauptquartier der Sowjetarmee in Wünsdorf und an der Berliner Clayallee, wo die Amerikaner residierten.

Entstanden sind ungewöhnliche Stillleben der Militärgeschichte, raffinierte, zuweilen elegante Kompositionen der Menschenleere und Überflüssigkeit. Eine Ausstellung in der Galerie des Rathauses Berlin-Tempelhof zeigt dieses widersprüchliche Erbe gemeinsam, als strenge Bildkunst, die sich nur formal ähnelt. Wer genau hinschaut, erkennt in verlassenen Räumen die Unterschiede, die ästhetischen und die men-

talien, in den Spuren fremden Alltags. Eines Alltags, der miteinander nur gemein hatte, dass er militärischen Regeln folgen musste und zur gleichen Zeit gehörte, die heute fast vergessen ist.

Während die riesige Militärstadt bei Wünsdorf zu einem großen Teil Sperrzone geblieben ist und ihrem Untergang entgegenbröckelt, hat sich die Stadt Berlin das einst abgeriegelte Areal der amerikanischen Armee zurückgeholt. In den denkmalgeschützten Gebäuden entstand ein teures Wohnquartier. Die Dominanz der Wünsdorfer Kasernenruinen und Bunker, die offenbar unsanierbar sind, hat mit ihrer ganz anderen Geschichte zu tun. Es waren unter den Sowjets genau genommen fünf Militärstädte, die außer Kasernen Kulturpaläste, Schulen, Kindergärten, eine Brotfabrik, Sportstätten, Labore und Ähnliches beherbergten. Nur ein Teil, die Waldstadt, ist heute wieder zivil bewohnt. Hätte man sich für den einstigen Militärflughafen Sperrberg nahe Wünsdorf als Ort des neuen Großflughafens entschieden und nicht für den Stadtrand Berlins – er wäre vielleicht sogar fertig und hätte diese prekäre Region wohl gerettet.

So aber bleibt sie kaputtes Provisorium. Die ursprüngliche Wünsdorfer Militärarchitektur datiert noch aus dem Kaiserreich, andere Kasernen wurden in den dreißiger Jahren gebaut. 1936 testete Werner von Braun hier Raketen, die Wehrmacht baute gewaltige Bunker, in denen sie die Kriegspläne entwarf. Die Bunker wurden zwar gesprengt, doch eigentlich sind sie unzerstörbar. 1951 verlegte die Rote Armee ihr westliches Oberkommando hierher, mit Zehntausenden Soldaten, Offizieren und Familien. Ein gigantischer Sperrbezirk ohne Kontakt zum Land drum herum.

Sabine von Breunig hat die Wünsdorfer Sperrzone erkundet, mit ihren verlassenen Ballettsälen, deren Anmut immerhin noch zu ahnen ist, und ärmlichen Mannschaftsräumen, deren bizarr hässlich gemusterte Tapeten sich langsam von den Wänden schälen. An die Schulverwaltung erinnert nur noch ein großes Wandbild, das immer noch dem Sowjetkult mit Kernkraft, Weltalleroberung, Budjonny's siegreichen Reitern und Puschkin huldigt – Zeugnis stolzen Selbstverständnisses einer ungeliebten Welt-

macht. In Wünsdorf hatte sie ihr westlichstes Zentrum. Die leeren Säle und Gänge bilden einen geheimnisvollen Archipel, denn das Wissen darüber, wie es dort gewesen ist, nahmen jene mit, die vor zwanzig Jahren auf deutschen Bahnhöfen auf die Züge warteten, die sie zurück ins Ungewisse bringen sollten. Die Heimkehrer trugen damals schon andere Uniformen, viele hatten einen der goldglänzenden Sowjetsterne, die früher Kasernentore schmückten, unter den Arm geklemmt – letztes Souvenir eines bereits zerfallenen Imperiums. Die Leere von Wünsdorf und anderswo, die sich mit fortschreitendem Verfall ständig verändert, ist Breunigs großes Thema.

Wie grafische Blätter muten die stilsicher komponierten Bilder schrundiger Wände an, man erkennt verwitternde russische Schriftzüge und Reste geborstener Leitungen – scheinbar wohlgeordnet für das Auge des Betrachters, bleiben sie nicht mehr zu entschlüsselnde Rätsel des Verlassenseins. So wie der Zweck des fenstergeahnten roten Stoffrechtecks in einer Wand ein Geheimnis der Amerikaner bleiben

wird. Vielleicht bespannte es einst einen Schaukasten mit Informationen. Jetzt, als Sperrmüll der Geschichte, sind das rote Rechteck, die Graffiti, die leeren Fensterrahmen und das Gitterwerk zertrennter Telefonleitungen und Schaltstellen nur noch Kunst: Neue Sachlichkeit in Geisterstädten von eigenartig ästhetischem Reiz, der Grundton tiefe Melancholie. Sabine von Breunig ist eine Meisterin der Architektur- und Fotografie, was sie besonders mit ihren faszinierenden Bunkerbildern zeigt. Licht und Schatten raffiniert einsetzend, schafft sie mit ihrer Kamera abstrakte Bilder von ineinander verschachtelten Zimmerquadraten, die, immer kleiner werdend, am Horizont fast verschwinden und den Blick magisch mitziehen ins schwarze Loch der Bunkerlabyrinth. Endlos. Zeitlos.

„Final Walk“, Galerie im Rathaus Tempelhof, Tempelhofer Damm 165, 12099 Berlin; bis 1. August. Zu Wünsdorf ist der Bildband „Geisterstadt“ erschienen, Edition Braus Berlin, 36 Euro; die Bilder aus dem Hauptquartier Clayallee sind in einem Katalog zusammengefasst, der nur in der Ausstellung erhältlich ist; 25 Euro.